

Diese Vorgänge sind zweifellos der Anlaß zu dem erwähnten Sendschreiben des Erzbischofs Photius. Er erkennt hier die Berechtigung des Wunsches der westeuropäischen Orthodoxen nach einem eigenen Bistum —

natürlich im Schoße des Moskauer Exarchats — an und kündigt in diesem Zusammenhang schon für die nächste Zukunft ein „breit angelegtes schöpferisches Programm“ an.

Der Papst spricht zu den Fragen der Zeit

Die Fastenansprache des Heiligen Vaters an den Klerus von Rom

Wie alljährlich, so hat auch in diesem Jahr am 6. Februar zu Beginn der Fastenzeit der Heilige Vater eine mahnende Ansprache an den Klerus seiner Diözese Rom gehalten. Er leitete sie ein mit einem Gedenkwort an den eben verstorbenen Generalvikar seiner Diözese, den Kardinal Marchetti-Selvaggiani, der während 20 Jahren die Diözese Rom verwaltet hatte, und mit einer Begrüßung für dessen Nachfolger in diesem Amte, Kardinal Micara. Der erste Teil seiner Ansprache galt dann einem Rückblick auf das Heilige Jahr, das auch für die Gläubigen Roms bis zuletzt ein Jahr ungewöhnlicher Segnungen gewesen sei. Dann fuhr der Heilige Vater fort:

Die Welt in Angst vor neuen Katastrophen

„Doch, geliebte Söhne, auch dieses ‚andere Rom‘, auf das Wir soeben mit einem Wort hingewiesen haben — d. h. diejenigen, die in Unkenntnis oder uneingedenk der Gebote Gottes und der Gesetze der Kirche leben — existiert.

Wenn Wir an die gegenwärtigen Zustände in den großen Städten denken — und was Wir sagen wollen, gilt leider nur zu oft auch, darüber hinaus, bis in die entlegensten Landstriche —, können Wir Uns nicht einer ernststen Sorge erwehren: diese angstgeschüttelte Welt zwischen der furchtbaren Erinnerung an einen kaum beendeten grausamen Krieg und der Furcht vor einem neuen Konflikt, der noch unvergleichlich schrecklicher wäre, ruft mit einem Schrei der Angst nach Sicherheit ihres Lebens. Gebe Gott, daß man von der Sicherheit, die sie erwartet, nicht sagen muß, was der heilige Augustinus in seinem ‚Gottesstaat‘ (Buch 2, Kap. 20) über die Heiden seiner Zeit schrieb, als die Einbrüche der Barbaren ins Römische Reich Rom und den Provinzen unter unbeschreiblichen Leiden Vorboten eines baldigen Untergangs brachten.

Gleichen sich nicht die damaligen und die gegenwärtigen Verhältnisse? Und müssen deshalb nicht alle, die einen Teil der Verantwortung tragen, ihre Bemühungen vielfältigen, um den Einbruch des moralisch Bösen, das die öffentliche und private Lebensluft verpestet, zu überwinden und zu zügeln?

Wiedergewinnung der der Kirche Entfremdeten

Doch um auf die Pflichten der Hirtensorge zurückzukommen, so haben Wir kürzlich in Unserer Weihnachtsbotschaft das dringende Bedürfnis hervorgehoben, das augenblicklich für das katholische Apostolat besteht, die schwachen, kraftlosen oder im Glauben schwankenden Seelen zurückzugewinnen. Wenden wir diesen Gedanken auf die Stadt Rom an. Könnt ihr mit kalter Un-

beteiligtheit den traurigen Zustand dieser Seelen mit-ansehen? Jeder von euch muß in sich die Absichten des guten Hirten gegenüber allen, die im Gebiet seiner Pfarre wohnen, nähren und dessen Mission erfüllen.

Apostolat der Laien

Andererseits ist es oft für den Priester ungeheuer schwierig, gewisse Schichten direkt zu erreichen. Und eben hier tut sich ein weites Arbeitsfeld für die Mitarbeit der Laien auf. Wir brauchen euch nicht noch einmal die katholische Aktion zu empfehlen, die große Organisation, die der Kirche so viele hervorragende Dienste leistet. Doch außerdem wissen Wir, daß einige katholische Laien — auf Anregung und unter Leitung des Priesters — kleine Vereine oder Kreise gebildet haben, wo je nach den Umständen ein- oder zweimal im Monat Berufskollegen, Verwandte, Freunde sich versammeln, um unter sachkundiger Leitung unter anderen auch religiöse Fragen zu behandeln und zu diskutieren. Es ist erstaunlich — wie man Uns versichert —, wie viele Konversionen schon in diesen Zirkeln stattgefunden haben. Und mit dem Familienhaupt oder beiden Eheleuten zugleich gewinnt man im allgemeinen die ganze Familie.

Diese freundschaftliche Art des Apostolats nimmt dann die verschiedensten Formen an, um sich den besonderen Bedürfnissen und Möglichkeiten anzupassen. So laden z. B. manchmal überzeugte und eifrige Katholiken Personen, die der Religion fernstehen und noch weit davon entfernt sind, sich dazu überreden zu lassen, in die Kirche zu gehen und der Messe beizuwohnen, in die Intimität ihres Heims ein; dann hören sie zusammen katholische Sonntagsübertragungen im Radio oder irgendeine religiöse Lektüre, oder sie vereinen sich auch, um gemeinsam ein Gebet zu sprechen.

Einige mögen vielleicht sagen: diese guten Katholiken, Männer und Frauen, geben sich mit recht wenig zufrieden! Recht wenig? Und doch ist es schon etwas, und Wir wollen hier an die Worte Jesu Christi erinnern: ‚Wer . . . nicht gegen uns ist, der ist für uns‘ (Mk. 9, 40, nach dem griechischen Text). Wenn man nicht sofort mehr erreichen kann, ist es doch immer schon ein Anfang, der früher oder später vielleicht einen Kontakt mit der Kirche wenigstens in diesem oder jenem Punkt erleichtern wird, in Erwartung einer vollkommeneren Mitgliedschaft, die schließlich nicht wenige zu den Füßen des Altars führen wird, wo sie mit den heiligen Sakramenten gestärkt werden.

Aus ganzem Herzen loben Wir diese Apostolatsarbeit der Laien, und Wir ermahnen euch, geliebte Söhne, sie mit freundlichen Augen anzusehen, sie zu ermutigen

und vor allem sie sich frei entfalten zu lassen, ob nun diese Gruppen in den Grenzen der Pfarre bleiben oder sich auch darüber hinaus ausbreiten, ob sie sich mit der organisierten Katholischen Aktion zusammenschließen oder nicht. In jedem Fall ist dies schon an sich Apostolat der Laien, und zwar von der besten Art.

Warnung vor Verbürokratisierung der Pfarrarbeit

Schließlich möchten Wir euch einladen, einen Gedanken zu betrachten, der eure gesamte pastorale Wirksamkeit leiten und erleuchten sollte. Widmet euch ihr mit ganzer Seele, gebt eurer ganzen Arbeit das persönliche Siegel eures Geistes und eures Herzens. Mit diesen Worten beabsichtigen Wir, euch vor einem Exzeß der Bürokratie bei der Seelsorge zu bewahren. Zweifellos ist das gute Funktionieren des Pfarramtes eine Aufgabe, zu der ihr streng verpflichtet seid. Aber es ist notwendig, daß eure Pfarrkinder immer und überall die Güte, die väterliche Liebe spüren, die das Herz des Hirten erfüllt. Jeder eurer Gläubigen muß das fühlen, muß leicht zu euch vordringen können und bei euch die Hilfe und Stütze finden, die seinem Vertrauen entspricht.

Das setzt aber offenkundig eine genaue Kenntnis eurer Pfarre voraus, Straße für Straße, Haus für Haus, einen sachlichen Blick für die religiösen Zustände wie für die Probleme und Bedürfnisse des Volkes, das auf eurem Gebiet lebt. Auch diese Kenntnis verlangt, um vollständig und gründlich zu sein, eine technische Vorbereitung, für die die Pfarrkartothek ein sehr nützliches Instrument bildet. Sie erlaubt, in einem Augenblick alle Notizen zu finden, die jede einzelne Familie und jeden einzelnen Gläubigen betreffen. Muß man aber deswegen das ganze Gewicht oder auch nur ein größeres Gewicht auf diese Dokumentation legen? Sie soll doch nur eine Hilfe — wenn auch gewiß eine kostbare — für eure persönlichen lebendigen Beziehungen zu den Pfarrkindern bilden. Zeigt in einer wirksamen Weise das Interesse und die Liebe, die ihr für sie hegt! Kümmert euch persönlich um die religiöse Erziehung der Kinder, wenigstens in den Hauptpunkten. Es ist leicht — das habt ihr schon oft erfahren —, durch die Kinder das Herz der Eltern zu gewinnen, um sie so, wenn es nötig ist, zum Glauben und zur religiösen Praxis zurückzuführen.

Sorge um Priesterberufe

Aber eine eurer teuersten Aufgaben bei der christlichen Bildung der Heranwachsenden muß die Sorge für die kirchlichen Berufungen sein, und Wir würden Uns selber Vorwürfe machen müssen, wenn Wir diese Gelegenheit vorbeigehen ließen, ohne davon zu reden. Es ist eine Pflicht, die sich von selbst ergibt, und der sich jeder einfache Priester spontan mit Liebe widmet. Jedoch ist ihre Bedeutung so groß, daß die Kirche daraus ein positives Gebot gemacht hat, und Wir brauchen euch nicht an den Canon 1353 des Kodex des kanonischen Rechts zu erinnern, der in erster Linie die Pfarrer, aber auch die Priester überhaupt dazu verpflichtet, sich ganz besonders um die Knaben zu kümmern, die Zeichen einer Berufung ablegen, um sie in der Tugend zu bewahren, zur Frömmigkeit zu erziehen, für ihre ersten Studien zu sorgen und den kostbaren, von Gott in ihr Herz gelegten Keim zu hüten.

Wer könnte auf den Gedanken kommen, dieses schon vor mehr als 30 Jahren erlassene Gesetz habe etwas von seiner Kraft und Notwendigkeit verloren? Die Ereignisse, die stattgefunden haben, der Krieg mit seinen Folgen und die gesamte gegenwärtige Lage haben seine Dringlichkeit nur noch gesteigert, da sie die Schäden, die aus dem Priestermangel hervorgehen, zumal im gewissen Gegenden noch verschärft haben.

Darum haben Wir auch kürzlich in Unserer Ermahnung ‚Menti nostrae‘ die Aufmerksamkeit und den Eifer des ganzen Klerus auf diesen Gegenstand gelenkt. Hier in der Intimität dieser Audienz wenden Wir Uns mit verdoppeltem Nachdruck an die Priester Roms, d. h. an den Klerus und vor allem die Pfarrer Unserer geliebten Diözese. Es ist hier nicht der Ort und die Zeit, euch die Statistiken vorzulegen, die die schmerzliche Klage über die zu geringe Zahl der römischen Priester bestätigen, die oft an Unser Ohr dringt. Wir haben diese Statistiken mit eigenen Augen gesehen, und sie könnten einen tiefen Schrecken hervorrufen, wenn es ein Übel ohne Heilmittel wäre. Aber das ist nicht so. Die Erfahrung der Priester, die sich der geistlichen Leitung der Jugend in den Erstkommunionhäusern, in den marianischen Kongregationen, in den Kreisen der Katholischen Aktion, beim ‚kleinen Klerus‘ widmen, versichern Uns, daß es in Rom nicht an Priesterberufen fehlt. Aber damit die guten Samen zur Reife kommen, müssen sie in den Pfarren und den Familien richtig gepflegt werden.

Mitarbeit des außerpfarrlichen Klerus

Der Pfarrklerus ist oft mit Arbeit überladen, vom üblichen Dienst, von den Anforderungen der Verwaltung, von den katholischen Organisationen erschöpft. Es wäre aber besser, einige der sichtbareren, aber weniger wichtigen Aktivitäten einzuschränken, um sich dafür um so intensiver der Bildung der Jugend zu widmen. Wieviel römische Kleriker könnten außer dem Pfarrklerus bei einer so heiligen und überaus wichtigen Sache aufs eifrigste mitarbeiten!

Gott sei Dank kann der römische Klerus sich der schönen Überlieferung jener Priester rühmen, die, da sie kein mit Seelsorge verbundenes Amt hatten, sich mit Jugendlichen umgaben, die sie zu einem frommeren und hochherzigeren Leben erzogen, in den ersten Elementen unterwiesen und allmählich auf das Seminar vorbereiteten und die so ein bewundernswürdiges Vorbild jenes edlen Apostolats gaben, das gewiß niemals abnehmen darf.

Aber Unser Vertrauen wächst, wenn Wir heute mit dem Pfarrklerus vereint die erlesene Gruppe von Fastenpredigern sehen, die in dieser heiligen Zeit den Beitrag ihrer überzeugenden Beredsamkeit von der Kanzel herab und in den privaten Beziehungen zu den Gläubigen einsetzen werden. Euch, geliebte Söhne, den Kanzelrednern, legen Wir ans Herz, soweit es euch möglich ist, mitzuhelfen, in den Herzen der Knaben und Jünglinge die Zeichen der Berufung zu entdecken und zu unterscheiden und in den Seelen der Eltern das Bewußtsein ihrer Verantwortung zu wecken, wenn der göttliche Meister ihnen den ‚Anteil Gottes‘, d. h. den einen oder andern ihrer Söhne abfordern sollte, um ihn zu einem Diener des Altars zu machen. Es ist unmöglich, daß der

Einfluß eurer Worte, eures Beispiels, eures Gebetes nicht seine wohltätigen Wirkungen hervorbringen sollte. So sei denn euer aller Gebet wie auch das eurer Gläubigen und der heiligen Seelen eurer Pfarren glühend und beständig! Das Unsere steigt unaufhörlich zu Gott und

zu der Königin der Apostel empor, um auf euch und auf alle, die eurem Eifer anvertraut sind, den Überfluß der göttlichen Gnaden herabzurufen, zu deren Unterpfeiler Wir euch aus der Fülle Unseres Herzens Unsern väterlichen Apostolischen Segen erteilen.“

Apostolische Konstitution „Sponsa Christi“ zur Förderung der heiligen Einrichtung der weiblichen Orden

Der Stand der Jungfrauen in der frühen Kirche

Die Braut Christi, die Kirche, hat seit den ersten Anfängen ihrer Geschichte durch zahlreiche Akte und Zeugnisse die Gefühle der Hochschätzung und mütterlichen Liebe bekundet und durch unanfechtbare Dokumente bestätigt, die sie für die gottgeweihten Jungfrauen hegt. Das ist im übrigen nicht verwunderlich. Die christlichen Jungfrauen sind in der Tat „der edelste Teil der Herde Christi“. Getrieben von christlicher Liebe, alle Sorgen der Welt als unwürdig zurückweisend und siegreich die leichte, doch sehr gefährliche Teilung des Herzens vermeidend, weihen sie sich nicht nur vollständig Christus als ihrem wahren Seelenbräutigam, sondern sie weihen auch für immer ihr ganzes, mit den köstlichen Edelsteinen aller christlichen Tugenden geschmücktes Leben dem Dienste Christi und seiner Kirche.

Diese mystische Selbstausslieferung der Jungfrauen an Christus und ihre Hingabe an die Kirche vollzog sich in den ersten Jahrhunderten des Christentums spontan, eher in Taten als in Worten. Später, als die Jungfrauen nicht nur einen Stand, sondern bereits eine von der Kirche definierte Lebensform und bestätigte Ordnung bildeten, begann man, das Jungfräulichkeitsgelübde öffentlich abzulegen, um so durch ein immer engeres Band gesichert zu sein. In der Folge weihte die Kirche, wenn sie das heilige Gelöbniß oder die Verpflichtung zur Jungfräulichkeit entgegennahm, die Jungfrau als eine Gott und der Kirche unverletzlich geweihte Person durch einen feierlichen Ritus, der mit Recht zu den schönsten Denkmälern der alten Liturgie gerechnet wird; die Kirche unterschied diese Jungfrauen eindeutig von den andern Personen, die sich Gott nur durch private Gelübde und Verpflichtungen weihten.

Das Gelübde des jungfräulichen Lebens stand unter dem Schutz einer wachsam und strengen Askese; gleichzeitig wurde es durch sämtliche Frömmigkeitsübungen und die Ausübung der Tugenden genährt und gefördert. Die Lehre der alten Väter, ebenso der griechischen wie der übrigen, der orientalischen wie der lateinischen, stellt uns ein gewiß treues und sehr schönes Bild der christlichen Jungfrau vor Augen. Alles, was sich in ihren Schriften auf die innere und äußere jungfräuliche Heiligkeit und Vollkommenheit bezieht, ist aufs sorgfältigste und mit großer Liebe sehr eindrucksvoll und lebendig beschrieben.

Wie weit das engelgleiche Leben der christlichen Jungfrauen in jener ersten Zeit seiner Geschichte den Ermahnungen und den Schilderungen der Kirchenväter entsprochen hat und mit welcher heldenhaften Tugenden es uns reich geschmückt erscheint, wissen wir einestheils direkt und auf sicherem Wege durch die geschichtlichen Dokumente und Denkmäler; andernteils ist es uns zweifellos erlaubt, es aus anderen, ebenfalls authentischen Quellen zu erschließen und abzuleiten.

Besonders seit den Christen der Friede zugebilligt worden war, wurde es dann im Gefolge der Eremiten und Zölibiten immer häufiger üblich, die gottgeweihte Jungfräulichkeit durch ein ausdrückliches und feierliches Gelübde der Räte der Armut und des strengeren Gehorsams zu vervollkommen und zu festigen.

Beginn des gemeinschaftlichen Lebens

Die Frauen, die das Jungfräulichkeitsgelübde abgelegt hatten und die sich schon vorher zu einem Gemeinschaftsleben, möglichst getrennt vom Verkehr mit Männern, zusammengeschlossen hatten, teils aus Liebe zur Einsamkeit, teils um sich vor den sehr schweren Gefahren zu schützen, die sie in der verdorbenen römischen Gesellschaft von allen Seiten bedrohten, folgten, begünstigt durch die Zeitumstände, sehr bald dem Beispiel der gewaltigen Menge der Zölibiten; sie überließen im allgemeinen den Männern das Einsiedlerleben, sie ahmten das Gemeinschaftsleben nach und übernahmen dieses fast alle.

Die Kirche empfahl im allgemeinen den Jungfrauen das Gemeinschaftsleben in einem ziemlich weiten Sinn: lange Zeit hindurch wollte sie nicht einmal den geweihten Jungfrauen ein streng monastisches Leben auferlegen; sie ließ sie vielmehr in der Welt, geehrt, wie es ihnen gebührt, aber frei. Doch die Zahl der durch liturgische Zeremonien geweihten Jungfrauen, die in ihren Privathäusern wohnten oder ein ziemlich freies Gemeinschaftsleben führten, nahm mehr und mehr ab. Schließlich verschwanden sie, an einigen Orten de iure, überall aber de facto. Auch wurde diese Lebensform nicht wieder hergestellt, später wurde sie sogar verboten.

Unter diesen Verhältnissen wandte die Kirche ihre mütterliche Fürsorge vor allem den Jungfrauen zu, die den besseren Teil erwählten, die Welt vollkommen aufgaben und das vollkommen christliche Leben in den Klöstern in seiner Fülle wählten, indem sie das Gelübde der Jungfräulichkeit mit dem der strengen Armut und des vollkommenen Gehorsams verbanden. Ihr Gelübde zölibitischen Lebens erhielt von der Kirche durch immer strengere Klausurvorschriften vorsorglich den äußeren Schutz. Im Inneren organisierte sie die Lebensform dieser Jungfrauen derart, daß sie in ihrer Gesetzgebung und Ordensaskese nach und nach mit Klarheit und Eindeutigkeit den Typ der Nonne herausbildete, der unter der strengen Disziplin der Regel völlig dem kontemplativen Leben geweiht war.

Die mittelalterlichen Nonnenklöster

Zu Beginn des Mittelalters galten nach dem vollkommenen Verschwinden der Lebensform der in der Welt lebenden geweihten Jungfrauen die Nonnen, die sich an Zahl, Eifer und Mannigfaltigkeit außerordentlich ent-